

# ZWEI FREUNDE

Novelle von Ezard Lanius

(Fortsetzung und Schluß)

Aber als er nun auf der Treppe stand, war es schmachlich dunkel. Und kein Licht kam aus ihrem Zimmer. Er hatte es auch töricht angestellt. Wie konnte er, nach einem einzigen Besuch, der Schauspielerin seine Neigung anbieten, er, der ihr nichts bieten konnte, als seine Sehnsucht, vielleicht noch nicht einmal die Dauer einer Liebe? In der Dunkelheit der Treppe, in der er mehrere Minuten, die ihm wie Jahre dünkten, verweilte, kam ihm zum Bewußtsein, daß er einen falschen Weg ginge. Er hätte schon am liebsten von der Schauspielerin gar nichts mehr gewußt und seinen Brief ungeschrieben gemacht. Aber was sagte sie zu dem Brief? Die Antwort, das dunkle und stille Zimmer, genügte ihm nicht. Und er stürmte zu Ernst, der glücklicherweise in seinem Zimmer saß. Rauch von Zigaretten lag auf den Büchern. „Was hast du?“ fragte Ernst. Und er sah nachdenklich und weise aus. Frieder erzählte von Anfang an alles, von dem Ernst noch unbekanntem Besuch bei Fräulein Tal bis zu dem verdunkelten Zimmer. „Sage mir doch, was ich tun soll. Ich glaube, daß mir keiner besser raten kann als du.“ Frieder liebte es, dem Freunde Angenehmes zu sagen. Wenn Ernst ihm Eigenes vorlas, war er stets bedacht, das Lobenswerte, das, was ihm daran gefiel, herauszuheben. Ernst paffte noch einige Male in die Luft, dann sagte er: „Ich warne dich, Frieder, ich warne dich. Du stehst vor einem Tor, das du nicht aufmachen solltest.“ „Ja, meinst du,“ fragte Frieder mit der etwas belegten Stimme, die häufig bei ihm war, „meinst du, ich habe es ungeschickt gemacht?“ — Ernst schüttelte den Kopf, sprang auf, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab und sagte: „Nicht davon ist die Rede. Aber nimm dir diese Frau, ich wette, du wirst kein Vergnügen daran haben.“ „Was hast du gegen sie?“ „Gegen sie persönlich nichts. Aber du würdest die Enttäuschung, die sich an diesen Akt anschließen würde,

nicht überwinden. Monatlang würdest du gebrochen und innerlich verstört sein. Ich warne dich.“

Frieder sagte nach einer Pause: „Und hast du mir nicht selbst gesagt, Ernst, daß den Künstler die sinnliche Erfahrung macht. Nun stehe ich davor, das Tor zu öffnen, und du warnst mich?“ — Ernst lächelte herablassend: „Logisch bist du ja ganz verdammt. Aber ich kenne doch deine zarte Seele. Muß es denn sein? Wenn du dir anders Luft schaffen kannst, tu's.“ Frieder dachte: Hat er nun klug gesprochen oder damals? Manchmal sagte Ernst genau das Gegenteil von dem, was er einige Tage vorher gesagt hatte. „Waren denn deine Erfahrungen,“ fragte er leise, „so schlimm? Woher weißt du, daß meine so sein werden?“ Ernst liebte es nicht, Antwort zu stehen. Er zuckte die Achseln und sagte nichts weiter als: „Du bist gewarnt.“ Frieder, der sich nichts anmerken lassen wollte und durch seine Scham gehemmt wurde, fragte nichts weiter. Im übrigen verlief die Sache mit der Schauspielerin nicht sehr rühmlich für ihn. Er ging am selben Abend noch einmal vor ihre Türe und klingelte, nachdem er sich Mut zugesprochen hatte. Da öffnete die Schauspielerin selbst, wohlfrisiert und in weißer Bluse, nicht sehr erstaunt, aber doch entrüstet über diesen Besuch. Sie fragte ihn: „Was wünschen Sie?“ „Haben Sie meinen Brief bekommen?“ „Jawohl.“ „Und was haben Sie mir darauf zu antworten?“ „Das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen?“ „Werden Sie mir postlagernd schreiben?“ „Ich werde Ihnen schreiben.“ „Muß ich denn hier in der Tür stehen bleiben? Wollen Sie mich nicht einen Augenblick in Ihr Zimmer lassen?“ „Keine Idee. Es ist doch viel zu spät. Was sollen denn die Leute im Haus hier denken?“ „Nun, dann leben Sie wohl. Aber nicht wahr, Sie werden mir schreiben?“ „Ich schreibe Ihnen“, sagte Fräulein Tal und verschwand hinter der Tür, die sie verriegelte.